

Kriegstauglich werden?

Die Militarisierung des barmherzigen Samariters (Lk 10, 33-37) ist ein ökumenischer Blindgänger

TAG DES HERRN, Zeitschrift für die ostdeutschen Bistümer (Leipzig), Ausgaben Nr. 8 und Nr. 9 vom 12. und 26. April 2026

Joachim Garstecki, Magdeburg

Moment mal, denke ich beim Durchblättern des TAG DES HERRN vom 12. April, bin ich hier im falschen Film? "Kriegstauglich werden..." steht in großen Lettern über einem Beitrag zu den künftigen Aufgaben der katholischen Militärseelsorge und kirchlicher Seelsorge überhaupt. Das Anhängsel „friedenstauglich bleiben“ wirkt wie ein nachgeschobener frommer Wunsch ohne inhaltliche Substanz. Dem Thema „Kriegstauglich werden“ widmet die Redaktion in den beiden Ausgaben Nr. 8. und 9 insgesamt zehn reich bebilderte Seiten mit Bundeswehrsoldaten in Uniform. Die Position ihrer Kritiker aus der christlichen Friedensbewegung kommt auf 21 Zeilen.

Still und heimlich, ohne öffentliche Diskussion haben Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und Deutsche Bischofskonferenz im Herbst 2025 den Schulterschluss mit einem geheimen „Operationsplan Deutschland“ der Bundesregierung vollzogen. Aufgeschreckt durch Russlands andauernden Angriffskrieg auf die Ukraine seit 2022 soll die Gesellschaft mit diesem Plan auf kriegerische Aktivitäten Russlands gegen die Bundesrepublik oder andere NATO-Staaten vorbereitet werden.

Beide großen Kirchen haben sich für dieses Vorhaben auf ein „Ökumenisches Rahmenkonzept Seelsorge und Akutintervention im Spannungs- Bündnis- und Verteidigungsfall“ verständigt, um für den „Ernstfall“ handlungsfähig zu werden. Der 26seitige geheime Text kommt wie „Zieten aus dem Busch“ und konkretisiert unhinterfragt die sicherheitspolitische Projektionen des Bundesverteidigungsministeriums für die Kirchen und Religionsgemeinschaften im Fall einer kriegerischen Bedrohung, der Deutschland aufgrund seiner geopolitischen grafischen Lage mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgesetzt wäre. Kirchliche Seelsorge würde in diesem Fall zu einem Teil staatlicher Sicherheitspolitik.

„Angedacht“ werden von den Verfassern des „Rahmenkonzeptes“ u.a. „Krisenstäbe auf allen kirchlichen Ebenen“, erklärt Bernhard Felmberg, Bischof für die Evangelische Seelsorge bei der Bundeswehr, in einem Beitrag der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA). Dazu gehören u. a. ein Lagezentrum innerhalb der Militärseelsorge, ein ökumenischer Krisenstab auf Bundesebene sowie Krisenstäbe auf der Ebene der Bistümer und Landeskirchen.(TAG DES HERRN 8/2026 vom 12. April 2026). Caritas und Diakonie müssten entsprechende Sondermittel mobilisieren und Personal ausbilden. Es gehe darum, die klassischen Handlungsfelder der Klinik-, Notfall-, Polizei-, Gefängnis- und Gemeindeseelsorge gemäß dem Kriterium der „Kriegstauglichkeit“ neu zu denken und zu organisieren. Die Autoren legen Wert auf die Feststellung, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften grundsätzlich bereits über die erforderlichen strukturellen, operativen und personellen Fähigkeiten im Bereich Notfallversorgung und Katastrophenschutz verfügen, die das Rahmenkonzept erwartet, z.B. aus der Zeit der CORONA-Pandemie. Es handele sich lediglich um Anpassungen an die neuen Anforderungen.

Das „Rahmenkonzept“ stellt ein eigenes „geheimes“ kirchlich-seelsorgliches Bedrohungs-Szenario „für den Ernstfall“ dar. Es soll „den Dienst am Nächsten“ mit einem „Konzept integrierter Sicherheit“ zwischen zivilen und militärischen Kräften gewährleisten, „wenn alle Friedensbemühungen gescheitert sind“. Die Rede ist von „ertüchtigten Seelsorgediensten“, was immer das heißen soll. Die Deutsche Bischofskonferenz hat den Text bisher lediglich zur Kenntnis

genommen. Es wäre das erste Mal, dass der Staat eine Zuständigkeit für den Bereich kirchlicher Seelsorge beansprucht und definiert, was zu machen ist. Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter widersprechen mit einer am 5. Mai 2026 in Umlauf gebrachten Petition der Militarisierung kirchlicher und diakonischer Dienste, die das Konzept vorsieht. Sie argumentieren: „Seelsorge in kirchlichem Auftrag könne nur frei und zivil agieren und dürfe sich niemals für militärische Zwecke funktionalisieren lassen“ (www.openpetition.org/dylfg). Der Text der Petition wurde von Pax Christi unter dem Motto „Selig sind, die Frieden stiften! Erklärung für eine Kirche, die ihren seelsorgerlichen und geistlichen Aufgaben treu bleibt: Seelsorge bleibt zivil - Nein zur Militarisierung kirchlicher und diakonischer Dienste!“ veröffentlicht (Pax Christi, Feldstraße 4, 13355 Berlin).

Anfang 2026 hatte Bundesverteidigungsminister Pistorius das Ziel „Kriegstüchtigkeit“ für die Bundeswehr ausgegeben, kurze Zeit darauf aber präzisiert, es gehe nicht um Kriegsvorbereitung, sondern um vom Völkerrecht legitimierte militärische Verteidigungsfähigkeit für die Bundesrepublik im Fall eines militärischen Angriffs von außen. Dessen ungeachtet benutzen Vertreter der katholischen und evangelischen Militärseelsorge weiter den Begriff „Kriegstüchtigkeit“ bzw. „Kriegstauglichkeit“. Auf welche friedens- und sicherheitspolitische Expertise das „Rahmenkonzept“ seine vorgeschlagenen Maßnahmen stützt, wird nicht erkennbar. Es fehlt eine friedensethische Reflexion der Rolle der Kirchen und ihrer Mitglieder zur Verhinderung eines Krieges. De facto bedeutet „Kriegstüchtigkeit“/„Kriegstauglichkeit“ die Rückkehr des Krieges in das Repertoire politischer Mittel - Krieg soll in Europa wieder als denkbar, „als führbar, planbar und für in Mitteleuropa lebende Menschen als überlebar“ (Petition 5.5.2026) verstanden werden. Dass dieser Paradigmenwechsel ausgerechnet in den Handlungsfeldern kirchlicher Seelsorge in Caritas und Diakonie demonstriert werden soll, ist gelinde gesagt eine Zumutung, die auch unter dem gängigen Motto „Dienst am Nächsten“ nicht geringer wird. Die FAZ kommentiert „Die Kirchen überholen Pistorius“ (5. 5. 2026).

Seit der Jahrtausend-Katastrophe des 20. Jahrhunderts mit zwei Weltkriegen im 20. Jahrhundert besteht unter den Kirchen Europas Konsens, dass Krieg kein Mittel der Politik mehr sein darf und Konflikte zwischen Staaten ausschließlich mit zivilen und politischen Mitteln ausgetragen werden sollen. Dass das „Rahmenkonzept“ diesen zivilisatorischen Fortschritt mit keinem Wort erwähnt, ist ein großes Manko. Denn die Rede von „Kriegstüchtigkeit“/„Kriegstauglichkeit“ überdeckt die Tatsache, dass von den deutschen Kirchen und christlichen Friedensbewegungen in den vergangenen Jahrzehnten wichtige Impulse für ein ökumenisches „Leitbild Gerechter Frieden“ ausgegangen sind (Ökumenische Versammlung Dresden 1989, Katholisches Bischofswort Gerechter Frieden 2000 und EKD-Synode 2007 und folgende). Sie sind inzwischen fester Bestandteil der ökumenischen Friedensarbeit in Deutschland, was aber an den Verfassern des „Rahmenkonzeptes“ vorbeigegangen zu sein scheint..

Die Möglichkeit eines künftigen Krieges in der Mitte Europas einfach fatalistisch als gegeben hinzunehmen, statt Kirchen instand zu setzen, präventiv und mit allen verfügbaren politischen, diplomatischen und zivilen Mitteln dafür zu arbeiten, dass Kriege beendet und neue Kriege verhindert werden, ist ein friedenspolitisches Armutzeugnis ersten Ranges. Indem das Konzept einseitig auf „Kriegstauglichkeit“ setzt, konterkariert es konkrete Chancen von Friedentüchtigkeit. Für ein christliches Konzept denkt es erbärmlich klein über Deeskalation, Dialogformate und Kompromiss; von Verständigung, Vertrauensbildung und Versöhnung ganz zu schweigen. Die Vorbereitung auf einen möglichen Krieg darf aber nicht größere Aufmerksamkeit erhalten als die Suche nach Möglichkeiten für einen Friedensprozess. Selbst wenn es im Angriffskrieg Russland gegen die Ukraine gegenwärtig aussichtslos erscheint, eine Annäherung der Kriegsgegner erreichen zu können, bleibt es grundsätzlich unverzichtbar, in Alternativen zum Krieg zu denken und solche so weit wie möglich zu organisieren. Neben der Frage, wie Kirchen Menschen im Krieg seelsorglich begleiten können, muss es um die Frage gehen, wie Kirchengesellschaftliche Bedingungen stärken können, damit Kriege weniger wahrscheinlich werden.

Seelsorge im Zeichen von „Kriegstauglich werden“ wird im Rahmenkonzept ausschließlich als

Reparatur-Betrieb für die Verletzungen des Krieges verstanden und hat sich als unmittelbarer persönlicher Beistand von Mensch zu Mensch zu bewähren. Das Konzept rechnet mit einer sehr großen Zahl von Betroffenen, die unter außergewöhnlichen Herausforderungen umfassend zu versorgen wären. „An der Seite von Menschen zu sein“, würde z.B. heißen, Soldaten in ihren Ängsten aufzufangen, Verletzten beizustehen und wenn nötig Todesnachrichten zu überbringen. In welchem Verhältnis die vorhandenen Vorsorge-Instrumente zu einem entfesselten, waffen-technisch hoch entwickelten Kriegseinsatz in Mitteleuropa stehen würden, ist kaum auszudenken; die FAZ vom 5.5.2026 bemerkt, das Rahmenkonzept rede darüber „in beispielloser Unverblümtheit.“

Alles in allem offenbart das „Ökumenische Rahmenkonzept Seelsorge“ ein ungebrochenes Vertrauen in die fatale Logik „Wenn du den Frieden willst, musst du den Krieg vorbereiten.“ Angesichts der Lehren, die die Gesellschaften und Kirchen Europas nach den beiden Jahrtausend-Katastrophen des 20. Jahrhunderts, Erster und Zweiter Weltkrieg, gezogen haben, wäre dass ein Rückfall in die Denkmuster von vorgestern und eine moralische Katastrophe - falls es tatsächlich so käme wie das Konzept es befürchtet.

Frieden stiften ist eine zivil-politische Aufgabe, Waffen können keinen Frieden schaffen. Der Aufruf der christlichen Friedensgruppen „Selig sind, die Frieden stiften“ findet zu Recht, dieses Rahmenkonzept erwecke insgesamt den Eindruck, „als ob in vorausgehendem Gehorsam gegenüber dem Staat im Geiste der „Zeitenwende“ kirchliche Arbeit auf kriegerische Auseinandersetzungen vorbereitet werden soll. Indem das Konzept den Kriegsfall unhinterfragt zur Voraussetzung aller praktischen Überlegungen macht, bereitet es - gewollt oder ungewollt - den Krieg sprachlich und gedanklich vor, den es ja eigentlich verhindern will.“
Das allerdings sollte nicht das letzte Wort in dieser Angelegenheit gewesen sein.

Mai 2026

Joachim Garstecki, Dipl.-Theol. und Friedensarbeiter, war von 1971 bis 1974 Studienreferent für Friedensfragen im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR in Ost-Berlin, von 1974 bis 1990 Friedensreferent in der Theologischen Studienabteilung (ThSA). Von 1991 bis 2000 arbeitete er als Generalsekretär der Katholischen Friedensbewegung pax christi - Deutsche Sektion e.V. in Bad Vilbel.